Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49
2009

Aschendorff
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

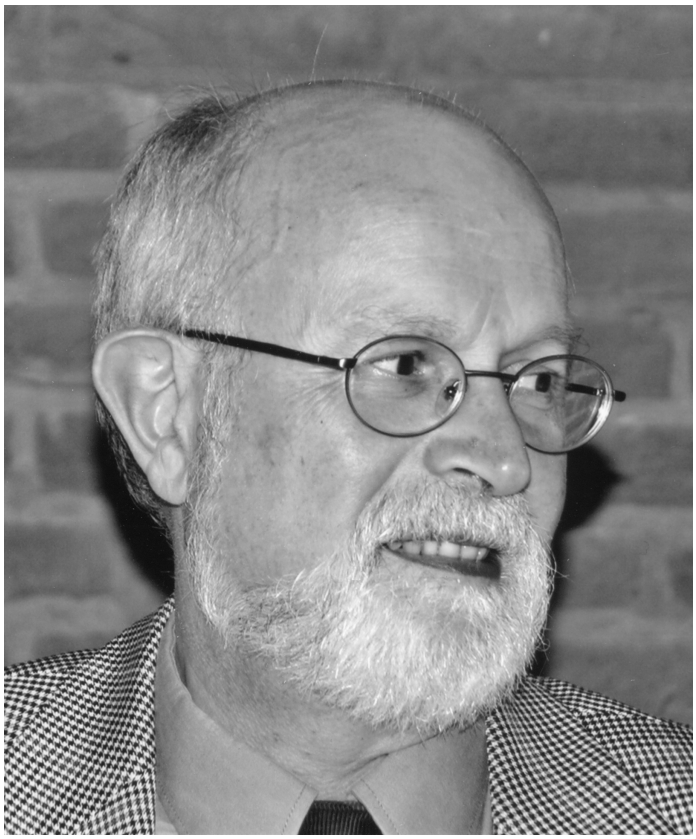
Von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum

zum 65. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



Inhalt des 49. Bandes (2009)

Vorwort 7

Sprachgeschichte

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen 9

Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit 17

Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittelniederdeutschen 31

Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln 41

Dialektologie

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten 57

Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet 77

Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim -*er*-Plural in den westfälischen Dialekten 91

Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von *daa²g* ‘Tag’, *wee²g* ‘Weg’, *hoo²f* ‘Hof’, *laa²m* ‘lahm’, *hoo²l* ‘hohl’ usw. 103

Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze . 113

Jan WIRRER: Sprachvergesser 135

Lexikologie/Lexikografie

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie 149

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. *Hufkunde* / nl. *hoefkunde* . . . 175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹ 181
Reinhard GOLTZ: *inslex* – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie . . . 195

Namenkunde

Rudolf EBELING: Sein Name sei *Ganzenbloem*. Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar 211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum 221
Gunter MÜLLER: *Suthrem/Sustrum* – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext 235
Hans TAUBKEN: *Johannimloh – Paulfeuerborn – Ottovordemgentschenfelde*. Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land 241

Literaturwissenschaft

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf'. Kalendergeschichten in Groninger Mundart, 1850–1900 257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen *Heliand* 273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte 283

*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum 301

Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō*^{l}*deswe*^{a}*rk – Awwis*, *Bāre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsentes und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Nedersaksische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welch hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke' zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort" als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚liber amicorum' genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für 'Freund' stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische' diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenkunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler
Jürgen Macha

Rudolf Ebeling, Leek (NL)

Sein Name sei *Ganzenbloem*

Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar

In den 1980/90er Jahren konnte man in der niederländischen Presse hin und wieder kleinere Beiträge und kurze, oft ironische Anmerkungen antreffen, die einem besonderen Namentyp galten. Zitiert wurden Beispiele wie *Havertong*, *Kogeldans* und *Traagheid*: einerseits zwar offenkundig niederländische Familiennamen, andererseits jedoch vor dem Hintergrund der niederländischen Familiennamentradition mehr als ungewöhnlich. Träger solcher Namen waren in der Regel Farbige aus Surinam, der ehemaligen niederländischen Kolonie in der Nordostecke Südamerikas. Dass diese Namen gerade damals eine gewisse Aufmerksamkeit erregten, hatte einen einfachen Grund. Nach Surinams Schritt in die Unabhängigkeit (1975) sowie insbesondere nach dem dortigen Militärputsch von 1980 und den sogenannten Septembermorden von 1982 hatten viele Surinamer die Niederlande als neue Heimat gewählt. Was sie dorthin mitnahmen, waren u. a. ihre Namen. Ein paar Zahlen zum Umfang dieses Vorgangs: 1950 lebten etwa 5.000 Surinamer in den Niederlanden, 1985 waren es bereits mehr als 180.000, 2007 gar 333.000 (*Geschiedenis* 2007, 179).

I

Auch wenn also Familiennamen wie *Graanoogst*, *Letterboom* oder *Waterval* hier und da thematisiert wurden, der historische Hintergrund dieser und ähnlicher Namen war um 1990 in den Niederlanden weitgehend unbekannt, nicht zuletzt manchem Kolumnisten. Das zeigen beispielhaft einige Beiträge von G. J. ZWIER in der regionalen Tageszeitung ‚Nieuwsblad van het Noorden' vom Januar 1992. Nachdem er in vorherigen Beiträgen amüsant und kenntnisreich über sprachliche Phänomene und Namen aller Art geschrieben hatte, brachte ZWIER am 16. Januar „mooie Surinaamse namen" zur Sprache, nannte verschiedene Beispiele wie *Goudmijn* und *Purperhart*, musste aber gestehen, darüber hinaus wenig von dieser „namenkwestie" zu wissen: „Ik zal in ieder geval nog eens verdere naspeuringen doen." In den beiden folgenden Beiträgen zu diesem Thema vom 21. und 29. Januar ließ ZWIER vor allem Leser zu Wort kommen; Leser, die auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin auf den ersten Beitrag reagiert hatten, zum Teil auf Grund eigener Erfahrungen in der ehemaligen Kolonie. Die Leser nannten weitere typische Familiennamen; sie wiesen auf das Ende der Sklaverei im Jahre 1863 hin, das in diesem Zusammenhang wohl eine Rolle gespielt habe; sie beschrieben bestimmte Bildungsweisen bei den Namen; und

sie korrigierten ZWIER auch hin und wieder (so sei z. B. *Purperhart* kein poetischer Fantasiename, sondern eine tropische Holzart). Keiner dieser Leser aber wies auf weiterführende Literatur hin, so dass „het geheim van Goudmijn en Purperhart", so ZWIER, vorläufig nicht zu lüften sei.

Ein ‚Geheimnis' waren 1992 diese und ähnliche Familiennamen jedoch keineswegs, denn es lagen zu dem Zeitpunkt bereits einige Zeitschriftenartikel zum Thema vor: ein Beitrag zur Geschichte des Standesamtes in Surinam (OUDSCHANS DENTZ 1941), eine kurze Übersicht über die Familiennamen der dortigen (ehemaligen) Sklaven (SAMSON 1963), eine Darstellung der einschlägigen Namenbildungen (DIERICK 1985) sowie ein längerer Artikel über Sklaverei und Namengebung in Surinam während des 18. und 19. Jahrhunderts (VAN STIPRIAAN 1990).

Bereits diese vier Artikel – weitere Veröffentlichungen, vor allem von Quellenmaterial, sollten folgen – enthielten zusammen genug Stoff, um in groben Zügen über den in Frage stehenden Sachverhalt informiert zu sein. Dreh- und Angelpunkt der Darstellungen war stets die Sklaverei, als zentrale Begriffe erwiesen sich *manumissie* und *emancipatie*.

1667 geriet die zu der Zeit englische Kolonie Surinam unter niederländischen Einfluss, war zwischenzeitlich ein paar Jahre wieder englisch, erhielt 1866 ein gewisses Maß an Selbstverwaltung, erlangte 1954 den Status eines autonomen Reichsteils der Niederlande und 1975 die völlige Unabhängigkeit. Die Amtssprache ist niederländisch, das Land ist Mitglied der ‚Nederlandse Taalunie' (*Geschiedenis* 2007, passim).

Ab 1630 siedelten dort die ersten Europäer, was in der Folge zur Anlage von u. a. Zuckerrohr-, Baumwoll-, Kaffee- und Holzplantagen führte, zu deren Bewirtschaftung Sklaven benötigt wurden. Zwischen 1667, dem Beginn der niederländischen Vorherrschaft, und 1830 sind schätzungsweise 200.000 Afrikaner als Sklaven nach Surinam verbracht worden (VAN STIPRIAAN 1990, 26; *Geschiedenis* 2007, 47). Mitte des 18. Jahrhunderts lebten etwa 70.000 Sklaven dort (SPEYER 1993, 10), Mitte des 19. Jahrhunderts, 1853, waren es laut einer offiziellen Zählung 38.545 (*Geschiedenis* 2007, 47). Neben niederländischen Pflanzern gab es zeitweise viele spanisch-portugisische Juden und auch Hugenotten als Plantagenbesitzer, in geringerer Zahl Engländer und weitere Europäer (VAN STIPRIAAN 1990, 25; SPEYER 1993, passim).

Manumissie, der erste der beiden zentralen Begriffe in unserem Zusammenhang, meint wie das lateinische *manumissio* die Freilassung eines Sklaven, Freilassung auch über den Weg des (sich) Freikaufens. Die größte Gruppe unter den Freigelassenen vor dem allgemeinen Ende der Sklaverei (1863) bildeten Konkubinen von Weißen mit ihren Kindern, die zweitgrößte Gruppe ‚treue Diener(innen)' (*Manumissies* 1997, 28). Obwohl es seit 1732 ein ‚Reglement van manumissie' gab (ebd., 12–14), ist unbekannt, wie viele Sklaven insgesamt auf diese Weise in Surinam die Freiheit erlangten. Erst seit 1832 gibt es genaue Zahlen. In dem Jahr trat ein überarbeitetes Freilassungsgesetz in Kraft, das u. a. das zentrale Registrieren aller Freilassungen sowie für die Freigelassenen das Führen eines Familiennamens vorschrieb

(ebd., 22–28). Das betreffende Register, bearbeitet von TEN HOVE & DRAGTENSTEIN, bildet eine der beiden Grundlagen für die folgenden Ausführungen. Es dokumentiert 6.364 Freilassungen zwischen 1832 und 1863 (ebd., 83–345). Je Freilassung stehen, soweit möglich, die folgenden Daten zur Verfügung: der neu erworbene Familienname der betreffenden Person, deren Vorname(n), der ehemalige Sklavenname, der bisherige Beruf, das Datum der Freilassung sowie der Name des letzten Besitzers. Im alphabetischen Index (ebd., 377–401) sind etwa 4.000 Familiennamen von Freigelassenen verzeichnet. Zur Vergabe dieser Familiennamen heißt es im Artikel 22 des Freilassungsreglements u. a.: „[...] dat, zoo veel mogelijk, aan denzelven [den Freigelassenen] geen familienaam van eenig in de respective Koloniën woonachtig geslacht of individu, ook niet de familienaam van den vorigen Meester, worde gegeven“ (ebd., 62).

Verglichen mit den durchweg recht persönlich gefärbten zwei- bis dreihundert *manumissies* pro Jahr (WILLEMSEN 2006, 87) war die *emancipatie* vom 1. Juli 1863 eine Staatsaktion großen Ausmaßes, die in Surinam fast 33.000 Sklaven betraf (*Geschiedenis* 2007, 85). Im Oktober 1862 hatten alle Sklavenhalter an zentraler Stelle ein Register ihrer Sklaven zu hinterlegen, welches im März 1863 vor Ort von Kolonialbeamten einer „verificatiecommissie“ kontrolliert wurde, nicht zuletzt der staatlichen Ausgleichszahlung von 300 Gulden pro emanzipiertem Sklaven wegen. Bei Gelegenheit dieser Kontrolle erhielten die Sklaven Familiennamen, die später in offizielle Register übertragen wurden. Von diesen Namen haben TEN HOVE – HELSTONE – HOOGBERGEN einen alphabetischen Index erstellt (*Emancipatie* 2003, 87–131), der nach meiner Zählung mehr als 8.000 Belege umfasst. Vervollständigt wird dies durch eine Auflistung aller Plantagen mit den jeweils dort vergebenen Familiennamen (ebd., 133–172). Auch auf das Material dieser beiden Indices stützt sich das Folgende. Die auf dem Ereignis von 1863 fußende Datensammlung von LAMUR (2004) stand mir nicht zur Verfügung.

Die zwischen 1832 und 1863 vollzogene Einführung fester Familiennamen bei den Freigelassenen in der Kolonie Surinam muss selbstverständlich in Zusammenhang mit entsprechenden staatlichen Maßnahmen im Mutterland gesehen werden. Dort waren bekanntlich 1808, 1811, 1813 und nochmals 1825 ebenfalls feste Familiennamen als allgemein gültiges System dekretiert worden. Bis dahin hatten in Teilen der niederländischen Bevölkerung vor allem Patronyme und Hofnamen die Position eines Nachnamens eingenommen (EBELING 1993, 47–48, 81–83).

II

Wir wenden uns nun den Familiennamen selbst zu, die Resultat der drei oben beschriebenen staatlichen Dekrete sind. In chronologischer Reihenfolge sind das also zunächst die Namen einer großen Zahl von Einwohnern des niederländischen Mutterlandes, sodann die von individuell Freigelassenen in Surinam, schließlich die der dortigen kollektiven Freilassung.

Hinsichtlich der Resultate in den Niederlanden ist man allgemein der Auffassung, dass ‚buitenissige', d. h. absonderliche oder bizarre, der Familiennamentradition zuwiderlaufende Namenbildungen Randerscheinungen geblieben sind (ebd., 86–88). Im Gegenteil, so eine Beurteilung der 1812 in der Provinz Groningen angenommenen Familiennamen: „Men koos gewoonlijk 'n naam die al bestond" und „Men krijgt telkens de indruk [...] dat de meesten 'n naam wensten die aansloot bij bestaande namen" (DE VRIES 1939, 47, 57). Man übernahm also nicht nur – oft sekundär motiviert – bereits bestehende Familiennamen, sondern suchte auch Anschluss bei vertrauten, in der eigenen Region gangbaren Namenbildungstypen und -motiven, um nach deren Vorbild neue Namen zu kreieren. Der niederländische Familiennamenbestand ist in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf diese Weise nicht unbeträchtlich erweitert worden (EBELING 1993, 87–88). Dass man bei den neuen Namen gern bekannten Motiven und Bildungsmustern den Vorzug gab, erleichtert selbstverständlich auch die namenkundliche Klassifizierung des anfallenden Materials. Man denke an Kategorien wie ‚Familiennamen nach dem Beruf' oder ‚Bildungen mit ursprünglichem Genitiv-*s*'. Wie wir sehen werden, sind diese Ordnungskriterien bei den in Surinam entstandenen Familiennamen nur bedingt anwendbar.

Legt man beispielsweise das alphabetische Register der 1812 in der niederländischen Provinz Friesland amtlich festgelegten Familiennamen (TJAARDSTRA 1984) neben das der Familiennamen der zwischen 1832 und 1863 in Surinam freigelassenen Sklaven (*Manumissies* 1997, 377–401), wirkt letztgenannter Index auf den ersten Blick kaum weniger niederländisch als der erste. Dazu tragen insbesondere viele mit niederländischen Toponymen identische Familiennamen bei (in den meisten Fällen übrigens ohne die im Mutterland populäre Präposition *van*) sowie in ähnlich großer Anzahl zu Familiennamen umfunktionierte Bestandteile der niederländischen Lexik. Auf einer willkürlich gewählten Seite des Freilassungsregisters gehören von 33 Namen nicht weniger als 18 diesem Typus an, nämlich *Zuid*, *Gift*, *Rooster*, *Schot*, *Oost*, *Flam*, *Grasveld*, *Heuvel*, *Held*, *Heester*, *Haan*, *Noord*, *Plat*, *Plan*, *Pekel*, *Voorzorg*, *Sneeuw* und *Zout* (*Manumissies* 1997, 174). Die Motivation dieser Namengebungen bleibt weitgehend im Dunkeln. Drei dieser Namen sind das Resultat von Verkürzungen (*Schot* < *Schotborgh*, *Flam* < *Flammenberg*, *Haan* < *de Haan*); über derartige Verkürzungen unten mehr.

Bei näherem Hinsehen bemerkt man aber doch verschiedene nicht-niederländische Gebiets- und Ortsnamen als Familiennamen (z. B. *Wales*, *Toledo*, *Riga*, *Mar-*

bach, *Borkum*) sowie auch eine Anzahl schon bestehender, also wiederverwendeter Familiennamen deutscher, englischer, französischer und spanischer Herkunft (z. B. *Aschenbrenner*, *MacDonald*, *Chaumont*, *Alvares*). Solche Namengebungen sind selbstverständlich eine unmittelbare Folge der diversen Nationalitäten unter den Sklavenhaltern und in der Kolonie insgesamt.

Hieraus kann aber auch geschlossen werden, dass die Freigelassenen ihre neuen Namen in aller Regel nicht selbst wählten oder erfanden – dies im Gegensatz zu den entsprechenden Vorgängen im Mutterland –, sondern diese auferlegt, zugeteilt bekamen. So ist z. B. kaum anzunehmen, dass ihnen Groninger Ortsnamen wie *Harkstede*, *Kropswolde*, *Middelstum, Zeerijp* oder *Zoutkamp* geläufig waren, Namen von Dörfern im fernen Europa, die im Zuge der Freilassung ihre Familiennamen wurden (in allen Fällen übrigens ohne Präposition). Gleiches gilt für die vielen sprachlichen Spielereien mit Namen, Anagrammen im weitesten Sinne, die zweifellos den Sklavenhaltern, Plantagenverwaltern und solchen Personen zuzuschreiben sind, die einen Sklaven „voor de vrijdom" gekauft hatten. Die bekannteste sprachliche Manipulation war dabei wohl das Ananym, der rückwärts geschriebene Name des letzten Besitzers oder einer anderen Person (*Kalop* < *Polak*, *Nosmas* < *Samson*, *Rellum* < *Muller*, *Tims* < *Smit*), mit dem ein wie auch immer geartetes (engeres) Verhältnis zum Freigelassenen zugleich dokumentiert und verschleiert wurde. Wir wiesen bereits auf die hohe Anzahl ‚treuer Diener' und farbiger Frauen mit von Weißen stammenden Kindern unter den Freigelassenen hin. Außerdem hielt man sich auf diese Weise an die oben zitierte Vorschrift, wenn möglich keine bestehenden Familiennamen zu verwenden.

Andere sprachliche Manipulationen waren etwa der Austausch einzelner Buchstaben oder ganzer Namenteile (*Klamer* < *Kramer*, *Thijn* < *Thijm*, *Scheidemunt* < *Scheiderman*, *Schenkeldal* < *Schenkelberg*); das oben bereits mit drei Beispielen belegte mehr oder weniger starke Verkürzen einer Vorlage (*Mans* < *Hijmans*, *Dorff* < *von Knobbelsdorff*); das Umkehren der Reihenfolge der Namenteile (*Nettbar* < *Barnett*, *Slagmunt* < *Muntslag*); ferner die Anpassung nicht-niederländischer Familien- und Plantagennamen an niederländische Lautung und Rechtschreibung, sekundäre Motivation teils eingeschlossen (*Lappee* < *La Paix*, *De Mees* < *De Meza*, *Halfhuid* < engl. *Halfhide*). Eher assoziativ kamen offenbar Namenbildungen wie die folgenden zustande: *Oostvriesland* (letzter Besitzer des Namenträgers war ein gewisser *E. van Emden*), *Houthandel* (*H.* war Sklave auf einer Holzplantage), *Gomboom* (von *S. M. Gomperts* „voor de vrijdom" gekauft und anschließend freigelassen; *gomboom* bezeichnet eine Eukalyptusart; ausschlaggebend für die Namenwahl war selbstverständlich die Buchstabenfolge *g-o-m*).

Was im durchgängig niederländisch geprägten Namencorpus von 1832/1863 überraschenderweise fehlt oder nur spärlich vertreten ist, sind einige im Mutterland besonders häufig verwendete Bildungstypen. So kommen zwar, wie erwähnt, viele aus niederländischen Toponymen gebildete Familiennamen vor, doch tritt nur ein kleinerer Teil davon in Kombination mit der Präposition *van* oder der Präposition+Artikel-Konstruktion *van de(r/n)* auf. Gleiches gilt für Familiennamen auf

-se(n) < *-zoon*, für die bekanntlich sehr populären genitivischen Familiennamen auf *-s*, *-en*, *-ens* und *-a,* für Bildungen mit dem Artikel *de(n)* sowie für die oft auf Hofnamen fußenden Familiennamen auf *-ing/-ink*.

Alles in allem ist so ein Namencorpus entstanden, bei dem auch die traditionelle Einteilung der Familiennamen nach der Motivation der Namengebung Schwierigkeiten bereitet, also die Einteilung in die fünf Gruppen Abstammungs-, Berufs-, Herkunfts-, Wohnstätten- und Übernamen. Es ist zu oft unmöglich, die Motivation eindeutig oder auch nur ansatzweise zu benennen. Hinsichtlich der Herkunftsnamen war schon am Beispiel der Familiennamen aus Groninger Ortsnamen zu sehen, dass nichts die Namenträger mit Groningen verband, insbesondere nicht deren geographische Herkunft oder eine andere persönliche Beziehung. Unter den sporadisch vorkommenden *van*-Bildungen folgt auf die Präposition häufig kein Toponym, sondern der Name des letzten Besitzers, wodurch eine Art Abstammungsname entsteht (*Van Heckers* < *Heckers*, *Van Muller* < *Muller*). Leicht erklärbar ist das Fehlen eindeutiger Abstammungsnamen, da den Sklaven das Heiraten untersagt war (*Manumissies* 1997, 10) und die meisten Europäer, sofern das Verhältnis eine Farbige betraf, Vaterschaften bekanntlich nicht offiziell werden ließen. Als Wohnstättennamen könnte man vielleicht eine Anzahl von Familiennamen einstufen, die wie oben *Lappee* < *La Paix* an Namen von Plantagen referieren (*Esthers* < *Esthersrust*, *Avontuur* < *L'Aventure*, *Beverloo* < *Waterloo*). Eindeutige Berufsnamen sind ebenfalls kaum vertreten, wohl deshalb, weil die meisten Sklaven Plantagenarbeiter (*veldslaven*) und Hausbedienstete (*huisslaven*) waren und die wenigen anderen Berufsbezeichnungen, die das Freilassungsregister nennt (z. B. *timmerman*, *visser*, *schilder*) als Familiennamen schon ‚besetzt' waren. Vielleicht verbergen sich hinter *Oogstman*, *Planter* und *Voerman* wirkliche Berufe. Als Berufsübernamen von Handwerkern unter den Sklaven (*ambachtsslaven*) sind wohl Bildungen wie *Beitel, Dakpan* oder *Duimstok* zu interpretieren. Zu belegen ist dies alles aber wegen fehlender Daten nicht. Übernamen schließlich sind häufiger vorhanden, d. h. als solche erkennbar. Sie thematisieren insbesondere die Gefühle und Eigenschaften der Freigelassenen, seltener der Freilassenden (*Blijgeest*, *Dankbaar*, *Dapper*, *Eerbaar*, *Spaarzaam*; *Hugoosgift*). Der Familienname *Dankbaar* ist begreiflicherweise häufiger vergeben worden. In einem Fall handelt es sich aber um den verkürzten Plantagennamen *Dageraad en Dankbaarheid*. Hendrik *Hugoosgift* wurde von Hugo Jan van Kennedy freigelassen.

Die mit dem allgemeinen Ende der Sklaverei von 1863 verbundene Vergabe von Familiennamen ist nur auf den ersten Blick Fortsetzung und Abrundung der *manumissie*-Namengebungen unter gleichen Voraussetzungen. Wie oben bereits angedeutet, ist der wichtigste Unterschied wohl der, dass die etwa 4.000 *manumissie*-Namen nach und nach und als durchweg individuell geprägte Fälle entstanden, wohingegen die ca. 8.000 *emancipatie*-Namen während weniger Tage und Wochen zumeist anonym, teils für hunderte Sklaven zugleich, vergeben, d. h. auferlegt wurden. Zwar sind es nach dem Gesetzestext die Sklaven selbst, die einen Namen

wählen – „De vrij te maken slaven nemen een geslachtsnaam aan, onder welken zij, zoveel doenlijk familiesgewijze worden ingeschreven“ (SAMSON 1963, 267) –, doch hat es vermutlich nur in wenigen Fällen Absprachen zwischen Pflanzern, Kolonialbeamten und Sklaven über den passenden Familiennamen gegeben (*Emancipatie* 2003, 44). Wie ebenfalls schon erwähnt, können die in unserer zweiten Quelle dokumentierten Namengebungen nicht bestimmten Individuen zugeordnet werden, was die ohnehin schwierige Suche nach Motivationen zusätzlich erschwert. Hingegen bietet die Präsentation der Familiennamen pro Plantage die Möglichkeit, einen Teil der damaligen Aktion sozusagen vor Ort zu beobachten.

Sklaven waren zu der Zeit entweder Eigentum einer Privatperson oder Teil des Inventars einer Plantage. Um 1863 gab es in Surinam rund 27.000 Plantagensklaven, verteilt über 232 Plantagen, sowie etwa 6.000 Privatsklaven im Besitz von insgesamt 986 Personen (ebd., 14). Verschiedene Privatpersonen besaßen jeweils nur einen Sklaven; hingegen war ein gewisser Hugh Wright Herr über 28 Privatsklaven und weiteren 1.751 Sklaven auf seinen vier Plantagen (ebd., 57).

Das alphabetische Register der Familiennamen von 1863 (ebd., 87–131) macht zwar wie das von 1832/1863 einen insgesamt niederländischsprachigen Eindruck, doch haben in ihm anderssprachige Namen ersichtlich einen größeren Anteil als in dem *manumissie*-Index. Deren Hintergrund zu erhellen, wird im Material von 1863 hier und da durch die Koppelung von Familiennamen und Plantagen erleichtert. So gehörten z. B. zur Plantage Waterloo, die Eigentum verschiedener Personen aus Schottland war, 375 Sklaven, für die 102 Familiennamen notiert wurden. Nur ein Zehntel dieser Namen ist eindeutig niederländisch; die übrigen sind englischsprachig oder unbestimmter Herkunft (ebd., 169).

Wie bei den Namen von 1832/1863 sind auch im Nameninventar von 1863 die im Mutterland besonders häufigen Bildungen auf *-sen*, *-se*, *-s*, *-en*, *-ens*, *-a*, *-ing* und *-ink* sowie mit *de(n)* nur spärlich vertreten. Der niederländischsprachige Gesamteindruck wird wiederum besonders durch Familiennamen aus niederländischen Toponymen und aus Bestandteilen der niederländischen Lexik hervorgerufen. Beispiele: *Amstel*, *Drenthe*, *Tilburg – Meerschuim*, *Morgenstond*, *Pruim*, *Struikelblok*, *Wenteltrap* und viele mehr.

Wie schon angedeutet, ist es bei einer so umfangreichen Vergabe von Namen vielfach müßig, realen, d. h. situationsbedingten oder auf Personen zielenden Motivationen nachzuspüren. Ausnahmen sind einige Berufsnamen und Berufsübernamen, die einen wirklichkeitsnahen Eindruck erwecken, wie etwa *Glasslijper*, *Kapper*, *Machinist* oder *Kloofhout* und *Hakbijl*. Ausnahmen sind auch, und das in weit größerer Zahl, Übernamen, deren bevorzugte Themen, wie bei den früheren Freilassungen, Charakter und äußere Erscheinung der Sklaven sowie das Ende der Sklaverei sind. Einige Beispiele: *Achtzaam*, *Welgemoed*, *Oppassend – Kreupel*, *Ligtvoet*, *de Zwarte – Nooitgedacht*, *Nietgelooven*, *Dankhemel*.

Sprachliche Manipulationen an vorhandenem Namenmaterial, wie oben beschrieben, waren selbstverständlich auch 1863 gang und gäbe. Neu, jedenfalls in diesem Umfang ein Novum, sind Familiennamen in Gestalt eines Kompositums,

dessen Glieder zwar der niederländischen Lexik entstammen, etwa die Pendants von ‚Schleuse' und ‚Draht', nicht aber die Zusammensetzung als solche: **sluisdraad*. Beispiele: *Kofferlat*, *Leenbrij*, *Loonhuit*, *Morgendam*, *Steenloop*, *Vaanduim*, *Vinkwolk*, *Zeepblos* und andere mehr. Solche Namen fallen natürlich insbesondere dadurch auf, dass sie sich jeder Sinngebung widersetzen. Vorläufer dieses Typs sind zweifellos die *manumissie*-Namen, in denen die ursprüngliche Reihenfolge der Kompositumglieder umgekehrt wurde (siehe oben). Auch könnten Bildungen Vorbild gewesen sein, die innerhalb des Namencorpus einer Plantage kleine Serien bilden, hervorgerufen durch ein automatisches Wiederverwenden bestimmter Grundwörter, Bestimmungswörter, Suffixe oder Endungen. Beispiele: *Groenbast*, *Haverbast*, *Wijderbast – Sijblad*, *Sijblok*, *Sijblom*, *Sijbrand*, *Sijbroek – Langzaam*, *Spaarzaam*, *Spraakzaam*, *Waakzaam – Gilop*, *Illop*, *Killop*, *Likop*, *Malop*. Andererseits kann man in derartigen Namenbildungen natürlich auch einen lockeren Umgang mit der Sprache sehen, der, so VAN STIPRIAAN (1990, 36), in einigen Fällen sogar „kleine poëtische juweeltjes" hervorbrachte, die möglicherweise einem bestimmten, namentlich bekannten Kolonialbeamten zuzuordnen sind. Amüsant ist jedenfalls, dass man auf der Plantage La Prosperité unter 211 Sklaven ausschließlich *P*-Namen verteilte, nämlich *Parun*, *Peiter*, *Pengel*, *Peroti*, *Perotti*, *Pierau*, *Plater*, *Plet*, *Pocorni*, *Posma*, *Pries*, *Prossel* und *Puls* (*Emancipatie* 2003, 139). Und auf der Holzplantage Berlijn avancierten verschiedene Bezeichnungen tropischer Hölzer zu ansprechenden Familiennamen, nämlich *Bruinhart*, *Bijlhout*, *Cederhout*, *Groenhart*, *Kaneelhart*, *Letterboom* (< *letterhoutboom*), *Locus* (< *lokus(t)* bzw. *lokusboom*) und *Purper* (< *purperhart* oder *purperhout*) (ebd., 140).

Was in dem einen Fall zu amüsanten, spielerischen, vielleicht gar poetischen Namenbildungen führte, konnte an anderer Stelle zu buchstäblicher Einsilbigkeit verflachen. So finden sich unter den in einer Leprastation vergebenen Namen Serien wie die folgenden: *Blaak*, *Blad*, *Bleef*, *Blik*, *Blut*, *Blijk – Kink*, *Klip*, *Klomp*, *Knik*, *Kolk – Spaak*, *Spel*, *Speld*, *Spies*, *Spoor*, *Sport*, *Sprak*, *Spreij*, *Sprot* (ebd., 165–166).

Zeugt dies von einem allgemeinen Desinteresse, gar Widerwillen der Namengeber? Oder waren sie manchmal einfach überfordert? Die besagte Leprastation z. B. zählte 369 Bewohner, für die, wahrscheinlich in kürzester Zeit, nicht weniger als 221 Familiennamen ‚gefunden' bzw. ‚erfunden' werden mussten. Eine noch größere Anzahl Namen war auf manchen Plantagen vonnöten. Dort, d. h. bei vielen Plantagenbesitzern und -verwaltern, kann man in diesem Zusammenhang wohl auch eine allgemeine Protesthaltung gegenüber der *emancipatie* als solcher vermuten. Denn es war abzusehen, dass die eine oder andere Plantage ohne Einsatz von Sklaven zukünftig nicht mehr rentabel sein würde. Wirkliche Diskriminierung durch Namen, die deren Träger der Lächerlichkeit preisgaben, kam selbstverständlich auch vor (z. B. *Braadpan*, *Faullenzer*, *Hofnar*, *Nikker*, *Onkruid*, *Pummel*, *Sukkel*, *Vloek*). VAN STIPRIAAN (1990, 36) bezeichnet die Haltung der dafür verantwortlichen Namengeber als „zelfgenoegzame arrogantie".

Es sind vor allem die Namen aus den Bereichen ‚Fantasiekomposita', ‚Entlehnungen aus der Lexik' und ‚Übernamen', die in den Niederlanden, wie zu Beginn unseres Beitrags skizziert, als „typisch Surinaamse familienamen" registriert wurden (und selbstverständlich auch gegenwärtig noch so eingeordnet werden). Vor dem Hintergrund der niederländischen Familiennamentradition fielen und fallen solcherart Namenbildungen eben besonders auf. Das gilt insbesondere für die Fantasiekomposita; etwas eingeschränkter für Übernamen und Entlehnungen aus dem Appellativischen, da diese ja auch im historisch gewachsenen Familiennamenkanon des Mutterlandes ihren angestammten Platz haben. Auch bleiben sicherlich viele der im 19. Jahrhundert in Surinam entstandenen Familiennamen eines unauffälligen Habitus wegen als solche unerkannt. Sie alle aber, die auffälligen wie die unauffälligen (und selbstverständlich auch die inzwischen außer Gebrauch geratenen), sind Teil des allgemeinen niederländischen Familiennameninventars. Sie sind zwar außerhalb des Mutterlandes entstanden, jedoch in einem stark niederländisch geprägten Umfeld und nach niederländischem Recht und Gesetz. Sie sind mit anderen Worten Teil des kulturellen Erbguts der ehemaligen Kolonie, zugleich aber auch des ehemaligen Mutterlandes, wo sie inzwischen mit einem nicht unerheblichen Kontingent ebenfalls präsent sind, und zwar, so ist zu vermuten, bleibend.

Literatur

DIERICK, Wilfried (1985): *Een merkwaardige koloniale erfenis. Een en ander over Surinaamse familienamen*. In: *OSO. Tijdschrift voor Surinaamse taalkunde, letterkunde en geschiedenis* 4, Nr. 1, S. 85–91.

EBELING, Rudolf A. (1993): *Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik*. Groningen 's-Gravenhage.

Emancipatie (2003) = TEN HOVE, Okke – HELSTONE, Heinrich E. – HOOGBERGEN, Wim: *Surinaamse emancipatie 1863. Familienamen en Plantages*. Amsterdam Utrecht (Bronnen voor de studie van Suriname, 24).

Geschiedenis (2007) = DALHUISEN, Leo – HASSENKHAN, Maurits – STEEGH, Frans (Red.): *Geschiedenis van Suriname*. Zutphen.

LAMUR, Humphrey E. (2004): *Familienaam & verwantschap van geëmancipeerde slaven in Suriname: zoeken naar voorouders. Family Name & Kinship of Emancipated Slaves in Suriname: Tracing Ancestors*. 2 Bde. Amsterdam.

Manumissies (1997) = TEN HOVE, Okke – DRAGTENSTEIN, Frank (Bearb.): *Manumissies in Suriname 1832–1863*. Utrecht (Bronnen voor de studie van Suriname, 19).

OUDSCHANS DENTZ, Frederik (1941): *De geschiedenis van de Burgerlijke Stand en van eenige familienamen in Suriname*. In: *De West-Indische Gids* 24, S. 51–59.

SAMSON, Philip Abraham (1963): *Enkele aantekeningen over Surinaamse namen*. In: *Gens Nostra* 18, S. 266–269.

SPEYER, H. (1993): *De herkomst van familienamen in Suriname 1667–1863*. Voorburg.

VAN STIPRIAAN, Alex (1990): *What's in a name? Slavernij en naamgeving in Suriname tijdens de 18e en 19e eeuw*. In: *OSO. Tijdschrift voor Surinaamse taalkunde, letterkunde en geschiedenis* 9, Nr. 1, S. 25–46.

TJAARDSTRA, Johannes (1984): *Klapper op het Repertorium van Familienamen, in 1811–1812 in Friesland aangenomen of bevestigd*. Leeuwarden (Monumenta Frisica, 41).

DE VRIES, Wobbe (1939): *Iets over Groninger geslachtsnamen*. In: *Groningsche Volksalmanak*, S. 43–64.

WILLEMSEN, Glenn (2006): *Dagen van gejuich en gejubel*. Den Haag Amsterdam.